

Liebe(r) allein

ZUM GLÜCK ALLEIN. Noch nie gab es so viele Singles wie heute – besonders in der Stadt. Manche unfreiwillig, manche aus Überzeugung. Warum eigentlich? Sind die Ansprüche zu hoch? Und wer profitiert? Hier ein paar Antworten.

TEXT Margret Handler

Sie müssen bei *Ikea* nicht streiten, können im Bett quer liegen und werden nicht mit peinlichen Spitznamen gerufen. Sie brauchen zu Silvester nicht Raclette essen und fahren Cabrio statt Kombi. Nebenbei sind sie gebildet, unabhängig und beruflich erfolgreich: die Singlefrauen im Jahr 2016. Doch kann man alleine überhaupt glücklich sein? Ja, wenn es nicht das ganze Leben dauert, sondern nur eine Phase ist. Das zumindest meinen Soziologen. Denn wir sind für Zweisamkeit gemacht. Dabei können Alleingänge zwischendurch überaus bereichernd sein. Es ermöglicht einem, sich auf sich selbst zu besinnen. Diesem Wunsch nach Abgeschiedenheit und Rückzug kommen mittlerweile „Retreats“ oder „Hideaways“ nach und füllen eine Marktlücke. Doch was ist passiert? Es wird mehr geschieden als geheiratet. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte steigt stetig. Haben wir zu hohe Erwartungen an die Liebe? Sind die Ansprüche gewachsen? Laufen wir Konflikten davon, statt sie zu lösen?

Familiensoziologin Christine Geserick betrachtet Statistiken, die besagen, dass es immer mehr weibliche Singles gibt, mit Vorsicht. Da liest man etwa bei der *Statistik Austria*, dass die Zahl der allein lebenden Frauen in Österreich seit 1971 um fast 70 Prozent zugenommen hat (von 470.000 auf 786.000 im Jahr 2015). Alleine zu wohnen heißt aber nicht automatisch, ohne Partner zu sein. Denn sogenannte „LAT“-Partnerschaften (LAT: li-

ving apart together) werden immer mehr, also fixe Beziehungen, in denen beide Partner getrennte Haushalte haben. „Und mehr als ein Drittel der allein lebenden Frauen sind 60 oder 70 Jahre und älter“, meint die Soziologin. Da gibt es also Witwen neben jungen Frauen, die frisch getrennt, aber bald wieder in festen Händen sind. „Single zu sein ist selten ein bewusst gewähltes Lebenskonzept“, meint Geserick. „Der Wunsch nach Partnerschaft und Familie ist ein sehr beständiger.“

Im Alleingang

Kennt jemand einen Kinofilm, in dem die Hauptfigur am Ende immer noch Single ist? Eher nicht, denn das Singledasein ist als Übergangsphase von der einen in die nächste Beziehung akzeptiert – aber bitte nicht als Lebensentwurf. Auch wenn es noch nie so einfach war, alleine sein Leben zu bestreiten, wie heute, ist Single nach wie vor ein Begriff, bei dem ein Defizit mitschwingt. Unterschwellig klingt an, dass der Zweite eigentlich fehlt. Und das Lebenskonzept, allein zu sein, ist gesellschaftlich (und finanziell) sanktioniert: Schon mal eine Reise für eine Person gebucht? Da klettert der Zimmerpreis gleich ordentlich in die Höhe; von Schnäppchen keine Rede mehr. Auch in anderen Lebensbereichen ist die Gesellschaft nicht so richtig auf Alleinstehende eingestellt: Ein-Portionen-Größen kosten gleich viel wie Normalpackungen; Ein-Zimmer-Wohnungen sind am Immobilienmarkt völlig überteuert. Alleinsein ist teuer oder gar

„Wir können es uns leisten, diese *Luxusfrage* nach einer glücklichen Partnerschaft zu stellen.“

„Heute heiraten Menschen freiwilliger und in den meisten Fällen *aus reiner Liebe.*“

unerwünscht? Die Wirtschaft hat jedenfalls einige Ideen dazu, damit Geld zu machen. Beziehungsglück ist ein Produkt geworden. „Wir verlieben dich per Mausclick“ – so locken die Online-Partnerbörsen. Und bitte keinen Ramsch, keine Restposten, sondern nur Premium-Liebhaber. Da wird für ein paar Hundert Euro Mitgliedsbeitrag am makellosen Profil poliert. Gemogelt wird, was das Zeug hält – ein paar Kilo weniger, ein paar Zentimeter größer, die Profilbilder ein paar Jährchen jünger – während wir in Jogginghosen und mit ungewaschenen Haaren vor dem Notebook sitzen.

Zwischending?

Das Singledasein soll also eine Übergangsphase sein. Doch die Tatsache, dass es „nur eine Phase“ ist, macht Stress. Besonders in der „Rushhour des Lebens“. So wie bei Anna (37): Was sie antreibt, ist die Angst, in dieser Rushhour des Lebens den Anschluss zu verpassen. Die guten Typen sind vom Markt. Alle paar Monate macht sie bei Freunden einen Antrittsbesuch zum Babyschauen. Treffen mit alten Studienkolleginnen lassen kaum Gespräche zu. Ständig plärrt ein Kind. Und das Gefühl, von diesem Leben meilenweit entfernt zu sein, wird immer größer. Dann noch diese ständigen Fragen. Singles haben quasi eine „Begründungspflicht“, so nennen es Soziologen. Eine Mutter wird nicht gefragt, warum sie ein Kind bekommen hat. Ein Single muss erklären, warum er alleinstehend ist. Und ständig wird suggeriert: Dir fehlt was im Leben. Das macht natürlich Stress. Besonders skeptisch beäugt werden Dauersingles: Da schießt einem das Bild von der kauzigen Katzenfrau oder dem schrulligen Eigenbrötler in Cordhosen ins geistige Auge. Ihnen wird Leere und Einsamkeit unterstellt und nachgesagt, ein höheres Risiko für psychische Krankheiten zu haben.

Zu hohe Ansprüche

Doch warum kommen uns Beziehungen immer wieder abhanden? Scheidungen nehmen zu, Hochzeiten ab. Eine schöne Antwort darauf liefert der Soziologe Michael J. Rosenfeld (in: *Diesen Partner in den Warenkorb legen* von Annabel Dillig, *Blanvalet*-Verlag): „Heute heiraten Menschen viel freiwilliger und in den meisten Fällen aus reiner Liebe.“ Während es früher bei Partnerschaften viel mehr um praktische Fragen ging: Kann die Frau Kinder gebären? Kann sie auf dem Hof mitarbeiten? Bietet dieser Mann genug Sicherheit? In heutigen Ehen steckt also mehr Liebe als früher. Schön. Tatsächlich ist es aber so, dass wir heute immer mehr an unseren hohen Erwartun-

gen scheitern. Liebe, Leidenschaft, vollkommenes Glück, Zufriedenheit – das Anforderungsprofil an die Partnerschaft ist lang. Gleichzeitig gibt es keine traditionellen Verpflichtungen mehr, und althergebrachte Netzwerke wie Kirche oder Nachbarschaft sind nicht mehr so einflussreich. Frauen sind heute ökonomisch unabhängig, sie können sich selbst erhalten und daher viel freier entscheiden. Nicht zuletzt spielt auch unser hoher westlicher Lebensstandard eine Rolle. „Wir können es uns leisten, diese Luxusfrage nach einer glücklicheren Partnerschaft zu stellen – selbst wenn die Beziehung jetzt gar nicht so schlecht ist“, sagt die Familiensoziologin. Was sich den Wissenschaftlern schon seit Längerem zeigt: Frauen suchen – bedingt durch ihr gestiegenes Bildungsniveau – Partner auf intellektueller Augenhöhe. Damit wird der Pool an geeigneten Männern aber auch kleiner. „Je höher man die Ausbildungsleiter nach oben klettert, umso schwieriger wird es, einen geeigneten Mann zu finden.“

Unabhängigkeit über alles

Dennoch: Die Gruppe mag vielleicht nicht die größte sein, aber es gibt auch viele zufriedene Singles. Ihnen sind persönliche Freiheit und Unabhängigkeit wichtig, sie haben ab und zu eine Affäre oder kürzere Beziehungen. Meist entscheiden sich jene Menschen für dieses Lebensmodell, die einen fordernden und ausfüllenden Beruf haben, der Flexibilität verlangt. Für diese Männer und Frauen haben Job und Unabhängigkeit einen größeren Stellenwert als eine Partnerschaft.

Und gerade die Tatsache, dass es immer wieder Brüche in den Liebesbiografien gibt und Menschen auch immer wieder als Single durchs Leben gehen, bedeutet für die Dauersingles dieser Welt: Die Chance, der Liebe zu begegnen, hat man bis ins hohe Alter immer wieder. ■